

DIE TROMMEL



№ 23

1929 1. DEZEMBER 1929

№ 23

5 OHNE ENDE

Denke dir eine ganz beliebige Summe in Rubeln, borge noch genau denselben Betrag von irgend jemand und zähle beide Summen zusammen. Ich selbst gebe dir noch 10 Rubel dazu, verlange aber, daß du die Hälfte von allem und daraufhin auch das Geliehene wider abgibst. Weißt du, wieviel dir jetzt noch geblieben ist? Nein? Ich weiß es genau, es sind gerade so viel Rubel, wie ich Steinchen in der Hand halte." Man öffnet die Hand und zeigt fünf Steinchen oder andere kleine Gegenstände, die man vorher zu sich gesteckt hat. — Der Rest, welcher nach dem Ausrechnen übrig bleibt, ist nämlich stets fünf, gleichviel welche Zahl auch immer gedacht sei. (Beispiel: $64 + 64 = 128 + 10 = 138 - 69 = 69 - 64 = 5$. $524 + 524 = 1048 + 10 = 1058 - 529 = 529 - 524 = 5$ usw.) Bei der Wiederholung des Kunststückchens nennt man nicht wieder fünf am Schlusse, sonst fällt das sofort auf. Ist die Rechnung deshalb bis zur Zahl 5 gelangt, so läßt man weiterfahren, nach Herzenslust hinzuzählen, wegnehmen, dividieren und multiplizieren soviel man will, macht von da ab aber alle Operationen im Kopfe mit. Wenn der Rechnende noch selbst bestimmen darf, wenn er mit dem Rechnen aufhören will, um das Resultat zu vernehmen, so ist die Ueberraschung umso größer.

PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!

DIE TROMMEL

ORGAN DES GEBIETSKOMITEES DES L.K.J.V., DES GEBIETS-
BÜROS DER JUNGPIONIERS UND DES VOLKSKOMMISSARIATS
FÜR VOLKSBILDUNG DER R.S.R.R. DER WOLGRUDEUTSCHEN

№ 23 POKROWSK, 1. DEZ. II. JAHRGANG 1929

DIE BESTEN JUGENDVERBÄNDLER AN DIE PIONIERARBEIT!

Die 11. Gebietskonferenz des Jugendverbandes hat sich ausführlich mit der Pionierarbeit beschäftigt und gab eine Reihe von Anweisungen, um dieselbe zu verbessern. Doch hat sich seither noch wenig geändert. Die Arbeit geht noch immer im alten Trab. Kinder kommen wenige in die Pionierorganisation und davon sind nur die wenigsten Kinder von Arbeitern oder Bauern.

Das 1. Bundestreffen der Jungpioniere in Moskau stellte vor den Jugendverband die Aufgabe, die alltägliche Pionierarbeit zu leiten, d. h. nicht nur die Mängel und guten Seiten in der Pionierarbeit festzustellen, sondern sich aktiv an der Leitung der Pioniergruppen zu beteiligen. Die von der Jugendzelle für die Arbeit unter den Pionieren ausgeschiedenen Jugendgenossen dürfen nicht mehr weiter nur auf dem Papier stehen, sondern müssen für die bolschewistische Erziehung der Pioniere verantwortlich gemacht werden. Das bedingt aber, daß zu dieser Arbeit nur die befähigsten und fortgeschrittensten Jugendverbändler herangezogen werden.

Wie schlecht es mit der Pionierarbeit in unserer Wolgadeutschen Republik steht, geht am besten aus nachfolgenden Zahlen hervor. Danach haben wir in unserer Republik gegenwärtig 4655 Pioniere, davon aber nur 770 Arbeiter- und 583 Batrafenkinder; Angestelltenkinder haben wir 1188, Handwerkerkinder 164 und Kinder von Bauern 1950 (worunter viele Kinder von wohlhabenden Bauern sind). Nur 1477 Pioniere, d. h. nicht einmal ganz ein Drittel aller Pioniere, sind Deutsche, trotzdem die Bevölkerung der Wolgadeutschen Republik zu zwei Dritteln aus Deutschen besteht.

Nicht besser steht es auch mit dem Führerbestand. Von 127 Pionierführern sind nur 11 Kandidaten der Partei, 21 Arbeiter und 46 Batrafen, dafür aber 58 Angestellte. Diese Zusammensetzung bietet absolut keine Gewähr für eine richtige Erziehung unserer Kinder.

Um der Pionierorganisation aus dieser schlechten Lage herauszuhelfen, beschloß das Gebietskomitee des Jugendverbandes, eine Mobilisierung der besten Jugendverbändler vorzunehmen, und zwar sollen 100 der besten Jugendverbändler, davon nicht weniger als 50 Kandidaten der Partei, aufgeböten werden. Von ihnen sollen 70 Proz. Arbeiter und Batrafen, 20 Proz. arme Bauern und nicht mehr als 10 Proz. Angestellte sein. Außerdem soll vom 15. Dezember an eine Werbung der Arbeiter-, Batrafen- und Kollektivistenkinder in die Pionierorganisation durchgeführt werden, um dadurch vor allem die soziale Zusammensetzung der Pionierorganisation zu verbessern, damit die Proletariatskinder die ausschlaggebende Rolle spielen können.

Gleichzeitig mit der Werbung von neuen Mitgliedern für die Pionierorganisation soll eine Werbung von Abonnenten für das Pionier-Journal „Die Trommel“ durchgeführt werden. Die Lösung der Kinderkorrespondentenberatung — auf je 5 Schulkinder eine „Trommel“ zu verschreiben — muß durchgeführt werden. Um den Wünschen der armen Kinder entgegenzukommen — die sich die „Trommel“ gerne verschreiben möchten, dazu aber kein Geld haben —, prüft die Redaktion der „Trommel“ gegenwärtig die Möglichkeit, den Preis des Halbjahres- und Jahresabonnements auf die „Trommel“ herabzusetzen. Dies kann sie aber nur dann, wenn das Journal eine größere Auflage hat als gegenwärtig, d. h. wenn sich alle Pionierabteilungen an der Verbreitung der „Trommel“ aktiv beteiligen. Wir haben noch immer keine 2000 Abonnenten, trotzdem wir in unserer Republik zirka 43 000 deutsche Schulkinder zählen! Deswegen müssen sich die Pionierabteilungen selbst an die Arbeit machen und in ihrem Interesse aktiv an der Verbreitung ihres Journals beitragen. Der sozialistische Wettbewerb muß dabei breit entfaltet werden.

Die Ranton- und Rayonskomitees und alle Pionierorganisationen sollen ohne Zögern an die Erfüllung dieser Aufgaben schreiten und damit den Grundstein legen zu einem neuen Aufstieg der proletarischen Kinderbewegung in unserer Republik.

P. Schönfeld.

BEKÄMPFT DIE VERSÄUMNISSE
IN DEN SCHULEN!

WARUM DEUTSCHE BAUERN AUS DER SOWETUNION AUSWANDERN UND WAS SIE IM AUSLANDE ERWARTET

In der letzten Zeit macht sich unter den deutschen Bauern, hauptsächlich in Sibirien, der Ukraine und im Nordkaukasus, eine Bewegung breit, die daraufhin gerichtet ist, die Sowetunion zu verlassen und ihr „Glück“ im kapitalistischen Auslande, vor allem in Kanada oder Brasilien, zu suchen. Es handelt sich dabei meistens um Menmoniten, die auf Veranlassung ihrer Glaubensbrüder im Auslande alles Hab und Gut verkaufen und ausreisen. Fast alle sind Großbauern und solche Elemente, die nicht in die Kollektivwirtschaften eintreten wollen und auch sonst der Sowetregierung nicht gut gesinnt sind.

Einige dieser Gruppen haben die Sowetunion bereits verlassen und befinden sich gegenwärtig in Deutschland, wo sie die größte Not leiden, weil sich die kanadische Regierung geweigert hat, sie in ihrem Lande aufzunehmen. Deutschland aber kann die vielen Leute nicht aufnehmen, hat es doch selber einen Ueberfluß an guten Landwirten, die in Deutschland keine Arbeit mehr finden können und selber genötigt sind, nach Kanada oder Brasilien auszuwandern.

Daß das Los der Auswanderer in diesen Ländern nicht glänzend ist, geht aus zahlreichen Briefen früherer Auswanderer hervor, die gerne wieder zurückkommen möchten, wenn sie das dazu nötige Geld aufreiben könnten. Die Auswanderer werden gewöhnlich von allerlei lichtscheuem Gesindel geprellt (betrogen) und dann bleibt ihnen gewöhnlich nichts mehr übrig, als sich irgend einem Pächter oder Großgrundbesitzer für einen kleinen Gehalt zu verpflichten. Das Leben ist hart und der Verdienst sehr gering. Gelingt es aber einem besonders Glücklichen, sich ein Stückchen Land zu erwerben, so wird er doch bald ganz von den Händlern umgarnt. Diese kaufen ihm die Frucht zu einem lächerlich geringen Preis ab, und er wird gezwungen, alle seine Bedarfsartikel zu überseht hohen Preisen von ihm zu beziehen.

Da diese Verhältnisse unserer Regierung genau bekannt sind, hat sie alles versucht, um die Ausreiselustigen von ihrem Vorhaben abzubringen. So hat sie alles Inventar, das von ihnen im Stich gelassen wurde, aufnotieren lassen und ist bereit, es den Auswanderern wieder zurückzugeben, wenn sie in ihre Dörfer zurückkehren wollen. Einige Gruppen haben auch bereits darum ersucht, wieder in ihre Dörfer zurückkehren zu dürfen.

Sogar von Familien, die sich bereits im Auslande angesiedelt haben, liegen derartige Gesuche vor. Sie haben am eigenen Körper verspüren müssen, daß sie in der Sowjetunion besser leben können als unter der kapitalistischen Ausbeutung.

Die Pioniere müssen von ihren Leitern und Lehrern verlangen, daß diese ihnen mehr vom Leben der Werktätigen im Auslande erzählen. Sie müssen selbst mit den Pionieren im Auslande in brieflichen Verkehr treten und dadurch lernen, unter welchen schwierigen Verhältnissen die Proletariatkinder im Auslande aufwachsen. Dann werden sie erfahren, wie diese oft nicht genug zu essen haben, in der Schule geschlagen werden und schon vom frühesten Alter gezwungen werden, in den Fabriken 12 und 13 Stunden für den Kapitalisten zu arbeiten. Wie sie ihre Gesundheit opfern müssen, während wir hier die Möglichkeit haben, auf Kosten des Staates zu lernen und uns zu bewußten Kämpfern gegen jegliche Unterdrückung, für ein neues, besseres Leben vorzubereiten. Dann werden die Kinder selbst ihre Eltern davon unterrichten und verhüten, daß sie sich von den Kulaken und Pfaffen verleiten lassen, in ferne Länder auszuwandern, deren Verhältnisse sie nicht kennen und wo sie ohne Hilfe elendiglich zu Grunde gehen.

Das Schicksal der gegenwärtig in den deutschen Hafenstädten in den denkbar schlechtesten Verhältnissen lebenden russisch-deutschen Auswanderer, die noch immer nicht wissen, wohin sie überhaupt gehen können, ob man sie in den betreffenden Ländern überhaupt einläßt und ihnen Arbeitsmöglichkeiten geben kann, das muß allen, die den Wunsch hegen, die Sowjetunion zu verlassen, als abschreckendes Beispiel dienen.

AUS DER GESCHICHTE DES JUGENDVERBANDES

Am 21. November 1919 gründeten die revolutionären Jugendlichen Berlins den Spartakusbund.

Als im Jahre 1907 der 1. Internationale Jugendkongress zusammentrat, stand an seiner Spitze Karl Liebknecht. Er war es, der der proletarischen Jugend, weit voraus blickend, die Aufgaben formulierte. Aber 1914, bei Ausbruch des Weltkrieges, offenbarte sich die Mehrheit der Leitung des sozialistischen Jugendverbandes als eine verräterische.

Doch schon 1915 folgte die revolutionäre Jugend den Rufen Lenins und Karl Liebknechts und organisierte den ersten Jugendtag gegen den imperialistischen Krieg, gegen den Burgfrieden (den Frieden mit der Bourgeoisie im eigenen Lande), für den Bürgerkrieg. Unter der Führung Lenins begann die Jugend noch während des Krieges die pazifistischen (friedliebenden) Strömungen in ihren eigenen Reihen zu bekämpfen. Als dann im März 1919 die besten Führer der II. Internationale in Moskau beschloffen, eine III. Internationale, die Internationale aller revolutionären Arbeiter zu gründen, da erwachsen dem Jugendverband zwei starke Stützen: Die Sowjetunion und die Kommunistische Internationale. Die Führer der III. Internationale nahmen sich der revolutionären Jugend an, die schon längst mit den Methoden der sozialverräterischen Sozialdemokratie gebrochen hatte. Und so vollzogen die Delegierten auf dem ersten Berliner Kongress den Willen der ganzen sozialistischen Jugendmassen, als sie beschloffen, den Kongress als den

ersten Kongreß der Kommunistischen Jugendinternationale durchzuführen und sich als Sektion der III. Internationale anzuschließen.

In den zehn Jahren seit ihrer Gründung stand die Kommunistische Jugendinternationale immer in den ersten Rampfesreihen. Die Jugendverbändler kämpften kühn und entschlossen im Märzaufstand in Mitteldeutschland im Jahre 1921, im bulgarischen Septemberaufstand 1923, im Oktober 1923 in Deutschland, im Aufstand in Estland 1924, in Polen und Griechenland, in Indonesien, Marokko und Syrien, auf den Barrikaden Wiens 1927 und Berlins im Mai 1929. Von dem Kampf zeugt auch die Geschichte des chinesischen Jugendverbandes, der Zehntausende von Jugendlichen um sich sammelte und in der chinesischen Revolution eine große Rolle spielte und noch spielt. Die Jugendverbändler kämpften und kämpfen gegen Faschismus und weißen Terror in Italien, in Polen, auf dem Balkan und in den Randstaaten. Die neuesten blutigen Terrormaßnahmen der jugoslawischen Diktatur gegen die besten Jugendverbändler sind noch in guter Erinnerung.

Viele der besten Jugendlichen sind in diesen Kämpfen gefallen, aber Tausende werden sie ersetzen und die Fahne der Weltrevolution nicht nur hoch halten, sondern in allen Schlachten weiter voran tragen.

**HELFT DAS ANALFABETENTUM
LIQUIDIEREN!**



DER NEUERBAUTE INDUSTRIEPALAST IN CHARKOW

WOZU WEIHNACHTEN FEIERN?

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“ ... Brrr! da läuft es doch gleich jedem guten Pionier kalt über den Buckel. In den Industriestädten Europas und Amerikas, in China und in aller Welt hungern die Kinder der armen Leute. Die Kinder der Kohlenbergarbeiter und der Bekleidungsarbeiter frieren, weil sie keine Kohle zum Heizen und weder Schuhe noch Kleider anzuziehen haben. Viele, viele Armeleutekinder müssen in den kapitalistischen Ländern ohne Frühstück in die Schule gehen. Die verwahrlosten Kinder sind keine russische Erscheinung, sondern Kinder, welche vor Hunger stehen, in ihrem Elend alle möglichen Schmutzereien treiben, und solche gibt es in den kapitalistischen Ländern in Massen.

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“ ... wo ist denn da noch etwas heilig? Ist es etwa heilig, wenn die Kinder der Reichen feine warme Pelzmäntelchen zu Weihnachten bekommen, während vielleicht von der Straße hungernde Kinder mit gierigen Augen zum Fenster herein auf den „Weihnachtstisch“ schauen? Die Arbeiter-

kinder im kapitalistischen Europa laufen in Schuhzeug herum, aus dem die Zehen hervorschauen, zu Tausenden sterben die Kinder an Lungenschwindsucht, Rachitis und anderen Krankheiten, die daher rühren, weil sie mit Erwachsenen und Greisen zu sechs, acht, ja zehn in einem Zimmer wohnen müssen, das womöglich auch noch naß und ohne Licht ist. Und das soll etwa zu Weihnachten vergessen sein, weil es ein paar Popen so wollen?

Oder ist das etwa eine „Heilige Nacht“, wenn die Kinder der armen Leute in ihrem Elend die Lust zum Leben verlieren und Selbstmord begehen? Und nicht nur das: im letzten Winter wurden allein in Wien einige Kinder von ihren Kosteltern zu Tode geprügelt. In Amerika, in der Tschechoslowakei usw. werden die Kinder der Bergarbeiter, weil sie ihre streikenden Väter im Kampfe unterstützen, von den Gendarmen blutig geschlagen. Viele tausende Kinder beklagen den Tod ihrer im Kampfe gegen die Ausbeuter gefallenen Väter und Mütter.

Und da soll man auch noch diese „Heilige Nacht“ feiern?

Weihnachten wurde nicht von den Arbeitern und armen Bauern erfunden, das Weihnachtsfest ist eine Erfindung der Popen, für die dieser Tag nur dazu da ist, die Gehirne der armen Leute zu verkleistern, damit sie sich von den Kapitalisten, Weißgardisten und reichen Bauern leichter ausbeuten lassen. Was kümmert es uns, ob an diesem Tage Christus geboren wurde? Man weiß ja heute noch nicht einmal, ob er auch wirklich gelebt hat. Aber wenn er auch gelebt hätte, dann war er doch auch nur ein Mensch wie wir,

und wir haben absolut keinen Grund, seinen angeblicher Geburtstag besonders zu feiern.

Aber Weihnachten hatte auch einmal eine andere Bedeutung. Und zwar bei den alten Völkern, die von den christlichen allein selig machenden Religionen noch keine Ahnung hatten. Sie feierten an diesem Tage den Beginn eines neuen Jahres, weil sich da die Sonne wendet und die Tage wieder länger werden. So feierten die alten Völker am 21. Dezember das Fest der Wintersonnenwende, und dieses Fest wurde dann von den Bahnbrechern der christlichen Religion übernommen, weil die heidnischen Völker daran festhielten und es immer wieder feierten. Aber diesem harmlosen Fest mußte eine andere Bedeutung unterschoben werden, um es für die Religion auszunützen, und deswegen erfand man Jahrhunderte nach dem Tode Christi das Märchen von seinem Geburtstage.

Wir Pioniere aber glauben nicht an Märchen und feiern deswegen auch keine Weihnachten. Wozu auch? Der Christus geht uns nichts an, und den „Lieben Gott“ und den „Gottessohn“ — den haben nur die dummen Leute nötig, die sich ohne solche Popanze im Leben nicht zurecht finden. Ob wir aber das neue Jahr am 24. Dezember oder eine Woche später feiern, ist wirklich ohne Bedeutung.

Machen wir also Schluß mit diesem religiösen christlichen Rummel der „Heiligen Nacht“. Christbäume mögen sich die Popen, Spießbürger und Betschwestern leisten. Wir Kinder der Arbeiter und Bauern flennen der Vergangenheit nicht nach, wir brechen mit ihr. Wir wollen lieber unseren Vätern beim Aufbau des Sozia-

lismus helfen. Nieder mit der Verdummung der Arbeiter- und Bauernkinder durch die Religion! Schließt die Kirchen und schmelzt die Glocken zu Traktoren um, wie es in Marxstadt geschehen ist! Verwandelt die Kirchen in Klubs und Schulen! — das sind unsere „Weihnachtswünsche“!

Die „Stille Nacht“ mag der Teufel holen. Unser Lied heißt:

„Brüder, zur Sonne, zur Freiheit,
Brüder, zum Lichte hervor...“

Seid bereit!

Balder.



MARXSTÄDTER PIONIERE IN DER LESEHALLE DES SOMMERLAGERS

FRIEDEN IN DER MANDSCHUREI?

Laut den letzten Meldungen von der ostchinesischen Grenze hat die Besondere Armee des Fernen Ostens den chinesischen Banditen, die versuchen wollten, die Sowetgrenze zu überschreiten und auf sowetrussisches Gebiet einzudringen, eine große Niederlage bereitet. Etwa 8000 Soldaten und 300 Offiziere wurden gefangen genommen und tausende von Geschützen und Maschinengewehren und große Mengen von Munition beschlagnahmt. Die chinesischen Truppen flohen panikartig zurück. Viele desertierten, d. h. sie verschwanden des Nachts oder während des Transports und liefen zum Teil zu unsern Truppen über. Die Soldaten sind schlecht ausgerüstet und leiden in ihrer schlechten Kleidung stark unter der Kälte. Dazu kommt noch, daß die Bergarbeiter in einigen Gebieten streiken und Lebensmittelnappheit eingetreten ist. Die Ost-China-Bahn ist in einem Zustande, der auf die Länge nicht mehr gehalten werden kann.

All dies mag nicht wenig dazu beigetragen haben, daß die Mukdener Machthaber der Sowetregierung bekannt machten, daß sie alle früher gestellten Forderungen der Sowetregierung anerkennen und bereit sind, dieselben zu erfüllen. Daraufhin hat unsere Regierung sofort einen Bevollmächtigten mit der Aufgabe der Verhandlungen betraut, und es bleibt zu hoffen, daß die Mukdener Regierung diesmal wirklich ernst machen und bestrebt sein wird, mit uns ein Uebereinkommen abzuschließen.

Hätte sie dies früher getan, so wäre es nicht so schwer gewesen, wie jetzt, wo nicht nur die Ost-China-Bahn, sondern

die ganze Wirtschaft der Mandchurei in einem Zustande der vollständigen Zerrüttung begriffen ist und so mancher unschuldiger Bürger auf beiden Seiten seinen Tod gefunden hat. Aber die kapitalistischen Regierungen haben noch nie mit dem Leben ihrer Bürger gerechnet, das „Kanonenfutter“ kommt sie eben nicht „teuer“ zu stehen!

Wir Pioniere aber werden immer dafür kämpfen, daß die Möglichkeiten zu weiteren Kriegen vernichtet werden, daß die kapitalistische Gesellschaftsordnung, die allein an dem vielen Blutvergießen schuldig ist, ausgerottet und an ihrer Stelle die Diktatur des Proletariats aufgerichtet wird, die allein den Frieden garantieren kann. Deswegen sind wir für die Weltrevolution! Deswegen unsere Losung „Krieg dem imperialistischen Kriege!“ Dazu sind wir „allezeit bereit!“



ABTRANSPORT VERWUNDETER ROTARMISTEN IM FERNEM OSTEN
Durch unsere Friedenspolitik und die Verteidigungskraft unserer Roten
Armee konnte ein Abkommen mit der Mukdener Regierung erzielt wer-
den, in dem alle unsere Rechte anerkannt und wiederhergestellt werden

WIE VETTER CHRISTJAN INS KOLLEKTIV KAM

I.

Seebären, Ochsen und Truthähne mögen alles Rote weder riechen noch sehen. Wenn ein Truthahn eine Jugendverbändlerin sieht, die ein Rotes Tüchelchen auf dem Kopf hat, so fängt seine „Rotznase“ an zu wachsen und sein Schwanz formt sich zu einem Rad, das der schönsten Fee als Zierde gereichen würde. Mit einer roten Kirsche kann man den Seebären in die Flucht schlagen. Auch Vetter Christjan konnte alles, was rot war, am allerwenigsten aber die roten Halstücher der Pioniere vertragen. Er hätte eigentlich gar keine Ursache gehabt, auf die roten Halstücher so verpaßt zu sein, wenn sein Nachbar, der Iwan Iwanitsch, nicht gewesen wäre. Der strich sich den soliden Bauch und meinte zu ihm:

— „No, Christjan, nu bist d' vun jeher 'n fleißig'r un ehrlich'r Mann jewest un nu läßt dich so buschwärz'n vun dein Hänn'es'che. De Jung hat sich schon janz weckjischmiss'n un hot sich vor 'n rotes Tuch verkauft“.

— „Hänn'esche“, sagte Vetter Christjan am andern Tag, — „du kannst die Strich unerwegens loss'n. Daß ich das rote Halstuch nich mehr seh'. Sojahr d'r Iwan Iwanitsch hat mich jestern v'rmahnt. Eure janze Jischichte do, die gann vorleicht auch was jutes sinn, aw'r wenn's d'r Dickwannst nicht han will, so bleib weg, sunst is' der im Stande un vorlangt das Jeld, wu ick'm schuldig bin.“

— „Wenn 'rs nur mo' verlang'n tät“, — sagte Hänneshen.

— „Und dann?“ — fragte Vetter Christjan, zog die Augenbrauen in die Höhe, daß seine graugelbe hohe Stirne Falten schnitt.

— „Dann tät m'r in Kollektiv intrete.“

— „Un aus een Gessel fress'n?“

— „Tate, mit de Gessel macht'r euch höchstens nor lächerlich, so was predigt euch d'r Iwan Iwanitsch, d'r Dicke, denn der un die Kollektive, die stoß'n sich imm'r aneinan'er. Der Kollektiv frißt'n Dicke mit Haut und Hoore und d'r Dicke kann 'n Kollektiv nich vorgeue.“

— „Wie dich die Mama uff d'r Welt jibracht hat, bist d'nich uff'n Schnawel jifalln. Du kannst j'jred schon so galeken wie euere Franz. Junge, sei ruhig mit deine Kollektive, sunst wenn ich d'r de Hose straff mache, do verjehts dich ouh wieder so wie's dich anekomm'n is'.“

Seitdem, seit dieser Szene durfte 's Hännesche nicht mehr offiziell zu den Pionieren.

II.

Im gewesenen Pastorat versammelten sich mit jedem Abend mehr Kinder. Während des Sommers waren alle auf dem Felde ihren Eltern behilflich gewesen. Nur hin und wieder kamen sie ins Dorf. Dann aber verbrachten sie frohe Stunden.

Jetzt aber begann wieder die Schule. Die dringenden Arbeiten waren beendet. Alle kamen sie wieder zusammen, um wieder einen Winter auf der

Schulbank durchzurutschen und im nächsten Frühjahr mit mehr Wissen wieder an die Arbeit zu gehen.

Der Pionierführer Franz, ein kleiner untersetzter, aber gesunder fröhlicher Jugendverbändler organisierte Spiele, kollektive Zerstreungen. Die Zeit verging fast unbemerkt und ohne im Gedächtnis etwas besonderes zu hinterlassen. Alle ernsten Angelegenheiten wurden gewürzt durch die lustige Art des Auftretens des Pionierführers und die Kinder gingen mit Enthusiasmus (Eifer) und Freude an die Lösung aller Aufgaben, die ihnen von Franz gestellt wurden.

„Pioniere“, sagte Franz eines Abends, „unsere alten Methoden in der Arbeit können uns nicht mehr das geben, was wir haben müssen, was die Umgebung, d. h. die uns umgebende Welt, von uns verlangt. Der Bauer ist vor allen Dingen ein Eigentümer, ein Geschäftsmann. Er betrachtet jede Angelegenheit immer nur vom Standpunkte der Nützlichkeit aus. Hat er für sich einen Nutzen erkannt, dann wirft er sich gleich d'rauf. Wir aber beschäftigen uns fast jeden Tag, sprechen und plaudern viel, aber Nutzen hat man vom Sprechen ebensoviel, wie vom Ziegenbock Milch. Man muß handeln. Wir müssen unsern Eltern beweisen, daß wir nützliche Arbeit leisten können, daß wir imstande sind, das durchzuführen, von dem wir alltäglich sprechen.“

Der Genosse Agronom aus dem Kanton wird euch jetzt einen Bericht machen über „Hühnerzucht“. Verhaltet euch ruhig. Bitte!“ wandte sich Franz nun an den fremden Mann, der seit der Zeit in verschiedenen Mappen herumgeplättert hatte, die er seinem Portefeuille (Mappe) entnommen hatte.

Dieser erhob sich von der Bank, überblickte die versammelten Kinder und begann, die Worte deutlich aussprechend, in scharfem Tone seinen Bericht:

„Genossen Pioniere! Ganz selten trifft man eine Bauernwirtschaft an, in der kein Huhn vorzufinden wäre. Sogar im allerärmsten Bauernhof, der keine Kuh und keine Pferde hat, trifft man Hühner. Aber es wird ihnen keine Aufmerksamkeit geschenkt, trotzdem sie für unsere Landwirtschaft eine große Bedeutung haben.

Um diesem Uebel abzuhelpen, haben die Pioniere in Moskau beschlossen, sich der Geflügelzucht anzunehmen, in den Pionierabteilungen Bruthäuschen anzulegen und den Bauern zu zeigen, wie man die Hühner pflegen muß, damit sie viel mehr Eier legen. Auch ihr müßt dabei mithelfen, denn die Pioniere sind von nun an die Chefs der Hühnerzucht!“

Und nachdem er den Pionieren klar und deutlich auseinandergesetzt hatte, wie eine solche Brutstätte und wie ein richtiger Hühnerhof einzurichten sei, versprachen die Pioniere, ihr Möglichstes zu tun, um die Sache in Gang zu bringen.

Christjans Hännischen, das sich von zu Hause fortgeschlichen hatte und auch anwesend war, spitzte die Ohren. Sein Mund stand weit offen. Es sah gerade aus, als wollte er jedes Wort des Agronomen mit dem Munde auffangen.

— „Du da, du gibst doch noch ein Pferdedieb“ — sagte Vetter Christjan, als sein Sohn freudestrahlend aus der Versammlung nach Hause kam.

(Schluß folgt.)

DER KAMPF UNSERER AUSLÄNDISCHEN JUGENDGENOSSEN

Schulstreik in Berlin

Die schlechte Behandlung der Schulkinder von Seiten der Schulleitungen, Nichtbeachtung der Forderungen der proletarischen Kinder haben es dazu gebracht, daß die Kinder zu der einzigen ihr zur Verfügung stehenden Waffe, zum Massenstreik griffen. Unsere Berliner Pioniere führen einen erbitterten Kampf gegen den verdummenden Religionsunterricht, die Prügelstrafe und die Mißachtung der Forderungen der Kinder durch die Lehrer und Schulleitungen.

Deswegen sind die Schüler der 223. Volksschule in Berlin in den Streik getreten. In dem diesbezüglichen

Aufruf der Schüler

heißt es:

„In unserer Schule besteht Diphtherie-Gefahr. Der Schulleiter Hennicke hat es nicht für notwendig befunden, der Behörde darüber rechtzeitig Mitteilung zu machen. Der Rektor Hennicke spielt mit dem Leben der Arbeiterkinder. Um dem Rektor klar zu machen, daß wir Arbeiterkinder mit unserem Leben nicht spielen lassen, haben wir auf unseren Schülerversammlungen folgende Forderungen gestellt:

Absetzung des Rektors Hennicke!

Der Rektor Hennicke wollte sich bei der Behörde Ansehen verschaffen. Er versetzte deshalb die proletarisch gesinnten Lehrer nach anderen Schulen. Wir

fordern darum: Wiedereinstellung der herausgeworfenen Lehrer.

Lehrer Hopf hat unsere Eltern als Pöbel beschimpft. Wir fordern deshalb: Lehrer Hopf darf unsere Schule nicht wieder betreten, bevor er nicht die Beleidigungen unserer Eltern zurückgenommen hat.

Die Diphtherie ist ausgebrochen wegen der schlechten hygienischen Zustände in der Schule. Wir fordern deshalb:

Freies Essen für jedes Arbeiterkind

Der Eßraum, besonders die Tische müssen stets sauber sein. Eins aber dürfen wir vor allem nicht vergessen:

Weg mit der Prügelstrafe

Wir fordern alle Arbeiterkinder auf, für diese Forderungen zu kämpfen. Wir müssen fest zusammenstehen. — Nur Einigkeit macht stark!

Streikleitung der Kinder der
223. Volksschule.

Die Kinder folgen dem Aufruf

Streikposten stehen vor den Schultoren. Die Streikleitung hat genau aufgeteilt, wer an den verschiedenen Toren Posten steht. Die Kinder haben sich selbst ihre Streikschilder gemacht. Früh morgens um 7 Uhr sind schon alle auf der Straße. Sie wollen verhindern, daß Henricke in die Schule kommt, aber der ist schon um 6 Uhr in die Schule gekrochen. Ein Schupoauto ist auch schon eingetroffen und hat die Schule umstellt. Einzelne Kinder wollen zur Schule gehen. Es sind die Kinder der Sozialdemokraten. Wir schicken sie zurück.

Nach ein paar Minuten kommen sie mit ihren Eltern an der Hand wieder. Die Schupo (Schutzpolizei) fordert: Durchlassen! So können denn 80 Kinder der Sozialdemokraten, von Schupo geschützt, in die Schule gehen, 670 Schüler stehen im Streik. Sie sind alle auf der Straße und formieren sich zu Demonstrationenzügen: „Nieder mit den Streikbrechern, nieder mit dem Rektor Hennicke.“

Den Streik gewonnen

Auf dem Brunnenplatz fand eine große Demonstration aller Eltern und Schüler statt. An dieser Versammlung nahm auch die oberste Schulbehörde teil, aber nur so ganz heimlich und leise. Sie bekam einen großen Schreck, als sie die kampfbereiten Proletarierkinder und Eltern sah.

Alle unsere Forderungen wurden erfüllt

Wir beschlossen daher, am nächsten Tage wieder in die Schule zu gehen. Mit der roten Fahne zogen wir am nächsten Morgen zur Schule.

Kinder verhaftet

Die Polizei kann sich schon nicht mehr anders wehren, als indem sie unsere Kinder verhaftet. Als einige Schüler die Streikzeitung Nr. 1 vor der Demminer Schule in Berlin verteilten und die dortigen Arbeiterkinder aufforderten, den Streik zu unterstützen, wurden sie von der Schupo verhaftet. Auf dem Posten sagte man ihnen, daß Kinder unter 14 Jahren keine Flugblätter verteilen dürften. Als aber der Leutnant zur Wache kam, fragte er die Polizisten, warum sie denn

die Kinder überhaupt verhaftet hätten. Sie mußten wieder freigelassen werden.

Passive Resistenz

Auch in der 125. Schule haben die Schulkinder den Kampf gegen die prügelnden und kriegshetzenden Lehrer aufgenommen und sind für einen proletarischen Lehrer eingetreten. Vier Tage lang übten die Schüler passive Resistenz. Sie nahmen keine Bücher mehr mit in die Schule, hörten nicht mehr zu, wenn die Lehrer ihnen was sagten. Sie fürchteten sich auch gar nicht vor der Polizei, die ständig vor der Schule stand. Dann beschlossen die Kinder den Streik. Doch die Lehrer gingen mit Hilfe der Polizei mit allen Mitteln gegen die Kinder vor, so daß sich viele fürchteten und nur die mutigsten den Streik mitmachten.

Daraufhin wollte der Rektor 10 Pioniere aus der Schule ausschließen, fürchtete sich dann aber doch und ließ sie schließlich in der Schule. In allen Klassen wählten die Schüler Delegierte zur Arbeiterkinderkonferenz. Das ist der beste Beweis, daß die Kinder nicht zu schlagen sind, trotz aller Maßnahmen und trotz Polizei.

**DER PIONIER
IST AKKURAT
UND REINLICH**

MEHR ANTIRELIGIÖSE ERZIEHUNG IN UND AUSSER DER SCHULE

Will man ein gutes Haus bauen, so muß man sich gutes Baumaterial besorgen. Dasselbe gilt auch für unsere heutige Gesellschaft — wollen wir in nächster Zukunft eine kommunistische Gesellschaftsordnung einführen, so müssen wir vor allem daran denken, das Baumaterial der Zukunft — die junge Generation — dazu vorzubereiten. Mit festem sicheren Schritt gehen wir den Weg des sozialistischen Aufbaus. Von der Periode der Wiederherstellung unserer Wirtschaft sind wir schon längst übergegangen zur Rekonstruktionsperiode, d. h. zur Periode der Umgestaltung unserer gesamten Wirtschaft.

Dabei stoßen wir aber auf große Schwierigkeiten. Insbesondere in der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft. Die viele Millionen zählende Bauernmasse ist zu einem großen Teile noch immer von einer tiefen christlichen Dunkelheit umgeben. Diese Dunkelheit macht es ihr unmöglich, gewisse Neuerungen der Wissenschaft anzuerkennen. Diese Neuerungen sind aber zur Verbesserung der Landwirtschaft notwendig. Der Aufbau des Sozialismus braucht Menschen, die durch den christlichen Aberglauben nicht mehr gebunden sind, die klar sehen, was für sie, was für den proletarischen Staat von Nutzen ist. Er braucht Leute, die mindestens über ein gewisses Maß von materialistischer Weltanschauung verfügen. Wir brauchen Leute, die nicht abwarten, was wohl der „Liebe Gott“ in diesem Jahre im Sinne hat, sondern die alle ihre Kräfte daran setzen, um das durchzuführen, was das Proletariat, was der Aufbau des Sozialismus verlangt.

Gerade jetzt, in der Periode des verschärften Klassenkampfes, ist deshalb eine antireligiöse Erziehung der jungen Generation unbedingt notwendig. Die antireligiöse Propaganda muß nicht nur in den Schulen, sondern auch in den Pionierorganisationen und den Kinderspielplätzen eingeführt werden. Die Lehrer, Pionierführer und Kindergartenleiterinnen müssen verpflichtet werden, daß sie dem Kinde ein Verständnis für die

Vorgänge in der Natur beibringen und die Märchen der Bibel entlarven.

Antireligiöse Propaganda kann z. B. geleistet werden bei der Durcharbeitung der Lehrbücher „Oktober“ oder „Nun können wir lesen“, dabei müssen aber die Lehrer darauf achten, daß die betreffenden Stellen gut gelesen und besprochen werden.

Es ist nicht wahr, daß gottlos erzogene Kinder weniger „gut“ seien als solche, welche religiös erzogen wurden. Im Gegenteil! Die Pioniere beweisen durch ihre Arbeit jeden Tag, daß sie für die Nöte der Unterdrückten viel mehr Verständnis besitzen, denn sie setzen ihre ganze Kraft und ihren Willen darin, ihnen zu helfen, indem sie das ungerechte ausbeuterische System der Kapitalisten bekämpfen und sich für die Weltrevolution, für den Sieg des Proletariats über seine Unterdrücker vorbereiten.



SCHACHT „AMERIKANKA“. — Unser Kohlenbergbau wird mechanisiert. Unser Bild zeigt einen Druckluftbohrer, der allein mehr leistet als viele Häuer (Arbeiter, die die Kohlen losschlagen)

KULTURFELDZUG UND PIONIERE

Ein Jahr ist es her, seit der auf Anregung des Kommunistischen Jugendverbandes durchgeführte Kulturfeldzug begonnen wurde. Und wieder stehen wir vor Beginn des Winters, in der Zeit, wo der Bauer Zeit und Muße genug hat, um sich mit Kulturfragen zu beschäftigen.

In diesem Jahre ist unsere sozialistische Wirtschaft gewaltig gewachsen. Die Kollektivisierung der Landwirtschaft hat grandiose Fortschritte gemacht, so daß sich z. B. unser Gebietspartei-Komitee veranlaßt sah, zu beschließen, daß in der ganzen Wolgadeutschen Republik die kompakte Kollektivisierung durchgeführt werde, um ein Musterrayon für die Landwirtschaft der ganzen Sowjetunion zu werden. Der Uebergang der ganzen Landwirtschaft auf die kollektive Form der Bearbeitung des Landes stellt aber an jeden Arbeiter, an jeden Bauern erhöhte Forderungen.

In der Kollektivwirtschaft darf es kein Mitglied mehr geben, das nicht lesen und schreiben kann. Jeder Einzelne muß wissen, wie die Maschinen behandelt werden müssen. Er muß auch wissen, wie das Land bearbeitet werden muß, damit es am meisten Erträge liefert. Jeder arme Bauer und Batrak muß im Stande sein, an der Verwaltung der Kollektivwirtschaft aktiven Anteil zu nehmen. Er muß alle Fehler, die etwa vorkommen, sofort bemerken, und darauf drängen, daß sie ausgebeßert werden.

Die Losung Lenins „daß jede Köchin imstande sein muß, den Staat zu regieren“ muß erfüllt werden. Das heißt natürlich nicht, daß nun alle Köchinnen an die Regierungsstellen befördert (gestellt) werden sollen. Lenin wollte damit sagen, daß jeder einzelne Sowjetbürger so viel lernen muß, daß er am öffentlichen und wirtschaftlichen Leben des Landes teilnehmen kann.

Deswegen hat der Kulturfeldzug in diesem Jahre eine ganz besondere Bedeutung. Fehlt es uns doch überall an geschulten, fest hinter der proletarischen Regierung stehenden Leuten.

Viele Bauern denken noch heute: „Sinn, was haben denn die Pioniere damit zu tun, die können uns doch nicht sagen, wie wir dies oder jenes machen sollen!“ Natürlich, die Pioniere sind noch

jung, sie lernen erst, wie die Arbeit zu gestalten ist. Sie lernen erst die inneren Zusammenhänge unseres Staates kennen und sind natürlich noch zu schwach, um den älteren Bauern zu sagen, wie sie am besten das Feld bestellen, wie sie mit den Traktoren umzugehen haben u. a. m. Aber die Pioniere wissen ganz genau, daß die Zeit kommen wird, wo man einen großen Teil der Arbeit auf sie abwälzen wird. Man wird von ihnen verlangen, daß sie mit einem Traktor umzugehen verstehen, daß sie wissen, wie man das Feld bestellen und die Pferde und Kühe pflegen und füttern muß. Ja, man will sogar, daß sie imstande sind, eine Kollektivwirtschaft zu leiten, als Ingenieure in den Fabriken zu arbeiten usw.

Die Pioniere wissen auch, daß man an dem, was man gelernt hat, nicht schwer zu tragen hat, daß all das, was man in der Jugend lernt, einem im späteren Leben zu Nutzen kommt. Deswegen bemühen sie sich schon jetzt, sich alle guten Angewohnheiten anzueignen, weder zu rauchen noch zu trinken und daselbe auch von ihren Eltern und älteren Geschwistern zu verlangen. Deswegen sind sie nie müßig, sondern lernen oder arbeiten, treiben Körperkultur, um ihren Körper für die kommenden Arbeiten zu stählen. Deswegen auch verlangen sie nicht nur in der Schule, sondern vor allem auch zu Hause hygienische Verhältnisse, eigenes Waschtuch, gute gesunde Luft, eine Zahnbürste, um die Zähne zu pflegen, usw.

Und hier, auf diesem Gebiete, da ist es gerade, wo sogar der alte Bauer noch von den Pionieren lernen kann. Das ist es gerade, wo die Pioniere im Kulturfeldzug mithelfen können und sollen. Sie sollen der ganzen Bevölkerung durch ihr gutes Beispiel vorangehen. Sie müssen ihre Bekannten und Eltern auffordern, es ihnen gleich zu tun. Wenn sich jeder einzelne Pionier die Aufgabe stellt, auf diesem Gebiete vorbildlich zu sein, dann werden wir viel zur Schaffung einer neuen Kultur auf dem Dorfe beigetragen haben.

**JEDER PIONIER BESTELLT UND
LIEST „DIE TROMMEL“**

VON UNSEREN PIONIEREN

Fern der Getreidebeschaffung

stehen die Pioniere des Seelmänner Kantons. In den Protokollen der Pioniergruppen ist nichts zu sehen, daß sich die Pioniere an der Getreidebeschaffung beteiligt hätten. Schuld daran ist, daß die Führer nicht über ihre Arbeit in dieser Kampagne informiert wurden und weil man sie oft von der Arbeit abreißt. Viele Pionierführer haben seit einem Monat keine Pioniersammlung mehr durchgeführt.

Das Kantonbüro muß diese Frage unbedingt sofort regeln!

L. Feder.

Einsammlung von Alteisen.

Alle Pioniere sollen helfen den Fünfjahresplan der Kinder zu erfüllen. In diesem Plan ist auch vorgesehen, daß die Pioniere altes Eisen sammeln sollen, weil die Regierung noch nicht so viel Maschinen hat, um das nötige Eisen aus der Erde hervor zu holen.

Die Marientaler Pioniere haben sich dies gemerkt. Auf einer allgemeinen Versammlung beschlossen sie, sofort an die Einsammlung von Alteisen zu gehen. Die einzelnen Glieder sind miteinander in den sozialistischen Wettbewerb auf die beste und meiste Einsammlung von Alteisen getreten.

K. Herdt.

Von der Redaktion: Die Redaktion schlägt den Marientaler Pionieren vor, nicht nur Alteisen, sondern auch alte Galoschen, Papier, alte Schuhe, Knochen, Lumpen und Flaschen einzusammeln.



INTERNATIONALE PROLETARISCHE VERBINDUNG

Unlängst feierte die Wandzeitung der Omsker Eisenbahnverwaltung „Auf den Schienen“ ihr 10-jähriges Bestehen. In dieser Zeit hat die Wandzeitung mit einer Reihe ausländischer Arbeiter Verbindungen angeknüpft. Unser Bild zeigt eine Reihe Briefe von ausländischen Arbeitern, die die Wandzeitung zugeschickt erhielt.

Erfolge bei der Verbreitung der „Trommel“.

In Kamenka, Kanton Frank, verbreitete die Pionierorganisation in ganz kurzer Zeit 58 Exemplare der „Trommel“. Die Pioniere schreiben uns dazu: Dies ist aber noch immer zu wenig. Auf unsern Beschäftigungen hatten wir einen kleinen Bericht über die Bedeutung der „Trommel“ gemacht, lasen auch einzelne Sachen aus der „Trommel“ laut vor, und trotzdem konnten wir nicht so viel verbreiten, wie wir wollten. Wir lassen aber den Mut nicht sinken und werben fleißig weiter. Wir wollen jetzt darüber mehr in der Wandzeitung schreiben, die wir zusammen mit der Schule II. Stufe herauslassen, und dann wollen wir wieder laute Vorlesungen veranstalten.

Wir hoffen, daß wir in dieser Arbeit weiterhin
Erfolg haben werden! Traktor.

Die Franker Pioniere bei der Oktoberfeier.

Für die Durchführung der Feier der Oktoberrevolution wurden allen Pionierabteilungen Anweisungen zugeschickt, die denn auch befolgt wurden.

In Walter wurden zur Oktoberfeier 13 arme und Batrakenkinder in die Pionierorganisation aufgenommen.

In Hussenbach wurden 8 Kinder in die Pionierabteilung aufgenommen und alle Ueberwüchsler an den Jugendverband abgegeben. 4 Batrakenpioniere wurden in den Jugendverband übergeben.

In Dittel wurden 6 arme Bauernkinder und 2 Kinder von Angestellten in die Pionierorganisation aufgenommen. Von der Kommission zur Durchführung der Oktoberfeier wurde jedem Pionier ein rotes Halstuch und eine kleine Kinderbibliothek geschenkt.

Dittel, Hussenbach und Walter rufen die Pionierabteilungen in Frank, Kamenka und Kratzke auf, in der „Trommel“ zu beleuchten, wie bei ihnen die Oktoberfeier durchgeführt wurde und was sie gemacht haben, um den Fünfjahresplan der Kinder zu erfüllen!

Bahnbrecher

Sie soll sich mal abrechnen

Als Vertreter des Jugendverbandes bei den Pionieren wurde in Alexanderhöh, Kanton Mariental, die Jugendgenossin K. Driller bestimmt. Driller kommt aber nicht auf unsere Versammlungen, hat sich bei der Abteilung überhaupt noch nicht gemeldet. Wir verlangen, daß sie sich über „ihre Arbeit“ vor der Jugendzelle abrechnen muß, und daß man uns einen Vertreter schickt, der auch mit uns arbeiten will. Pech.



JUGEND-STOSSBRIGADEN BEI DER ARBEIT. — Dieser Tage fand in Moskau ein Kongreß der Stoßbrigadler statt, der die Resultate der Arbeit summierte und die neuen Wege der weiteren Arbeit vorzeichnete

Pioniere oder Tanzbrüder?

Die Alexanderhöher Pioniere veranstalteten am 8. November einen Kinderabend. Das Theaterstück „Nur ein Sonntag in der Woche“ wurde gut gespielt, aber bei der Deklamation von Gedichten stockten die Vortragenden. Ch. Hors brachte nur hervor: „Stoppelfeld, Stoppelfeld...“ und da wußte er nicht mehr weiter.

Dafür aber waren die Pioniere um so eifriger beim Tanzen. Sie waren die ersten und die letzten beim Tanz. Sie denken gar nicht daran, das Tanzen abzuschaffen. Sie wissen auch nicht, wann es Zeit ist, um schlafen zu gehen. Die Disziplin ist schlecht und nochmals schlecht. Alexanderhöher Pioniere, ihr müßt euch bessern!

K. Herdt.

Wir wollen auch eine Pioniergruppe haben.

Die Schulkinder in Dinkel und Laub wollen Pioniergruppen organisieren. In Dinkel haben sie bereits durchgedrückt, daß aus den Geldern der Selbstbesteuerung 200 Rubel für die Pioniere vorgesehen wurden, trotzdem noch gar keine Organisation besteht. Oft fragen die Kinder die Lehrer: „Wann gibt es denn bei uns eine Pioniergruppe?“ Worauf ihnen die Lehrer nicht antworten können.

In der Kinderlesehalle, Schulkooperative, dem Sportzirkel muß die Arbeit durch Organisation einer Pioniergruppe begonnen werden.

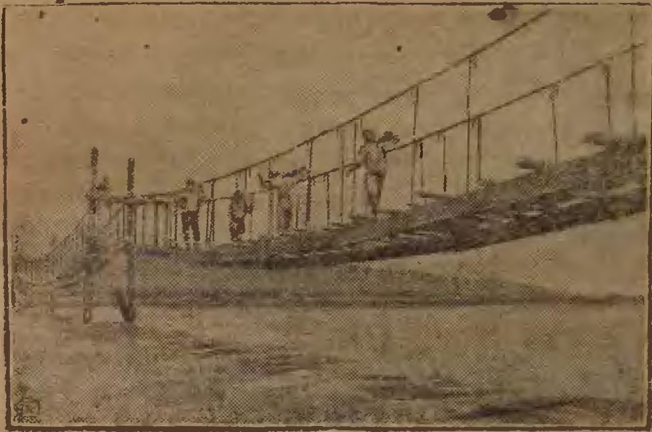
Kantonbüro, befriedige alle Kinder, die in die Pionierorganisation eintreten wollen. Im 13. Jahre der Oktoberrevolution darf es keine Schule mehr geben, bei der keine Pionierabteilung besteht! L. Feder.

Wettbewerb.

Die Orlowskojer Pionierabteilung fordert die Boaroer Pionierabteilung zum sozialistischen Wettbewerb auf die beste Verbreitung der „Trommel“ heraus! Boaroer, werdet ihr annehmen? Teilt der „Trommel“ mit, wieviel ihr verbreitet habt! Pioniere.

Die Rosenfelder Pioniere fürchten sich

offenbar, mit den Marientaler in den sozialistischen Wettbewerb über die beste Verbreitung der „Trommel“ und die 3. Industrialisierungsanleihe zu treten, denn bis heute haben sie sich noch nicht auf den Aufruf zum Wettbewerb gemeldet, den wir in Nr. 20 der „Trommel“ veröffentlichten. So etwas geziemt sich nicht für Pioniere, wenigstens hätten sie melden können, aus welchem Grunde sie den Wettbewerb nicht angenommen haben.



BEWÄSSERUNG VON USBEKISTAN. — Im Frühjahr wird der Dargomer Kanal beendet werden. Unser Bild zeigt den Bau einer Hängebrücke über den Fluß Sarawaschan, die dazu dienen soll, die Arbeiter und das Baumaterial bequemer an den Bauplatz des Kanals zu befördern

Auf die religiöse Hochzeit

Pflicht der Pioniere ist es, überall mit den alten Ueberlieferungen zu brechen und dagegen aufzutreten. Dazu gehören natürlich auch die religiösen Hochzeiten.

Die Jugendverbändler Elisabeth Uebe und die Pionierin Alma Leirich in Mariental ließen sich dadurch aber nicht stören und tanzten ganz lustig auf einer religiösen Hochzeit mit. Die Halbstücher hatten sie ab und auf den Kopf genommen. — Auch der Pionier Klemens Hermann tanzte am Abend, als seine Halbschwester Handstreich machte, einige Reihen.

Wir sind der Meinung, daß solche Erscheinungen nicht zulässig sind und daß sich die Marientaler Pionierorganisation damit beschäftigen muß. H...t

Ernst Schmidt gibt ein schlechtes Beispiel.

Ernst Schmidt in Mariental schämt sich, das Pioniertuch zu tragen. Sogar an der Oktoberfeier erschien er ohne Halstuch, und als man ihn fragte, warum er das Halstuch nicht um habe, sagte er, er habe es verloren und so hat er es auch bis heute noch nicht gefunden. Er meint, es genüge, wenn er das Jungsturmkleid trage. Es ist eine Schande, wenn sich ein Jugendverbändler-Pionier schämt, das Halstuch zu tragen! H.

Die Verbindung der Pioniere mit der Schule.

Die Verbindung der Pionierabteilung mit der Schule war im vergangenen Jahre bei uns in Orłowski, Kanton Marxstadt, gut. Auf jeder Schülerversammlung, die regelmäßig jeden Sonnabend abgehalten wurde, wurden Berichte gemacht. Mit den Dorfkindern wurden Abende durchgeführt und sie durch Sport angezogen,

In diesem Herbst wählten die Pioniere zwei Vertreter in den Schulrat der Schule 1. Stufe, ebenso auch in das Redaktionskollegium. Es wurde ein Vorposten gewählt aus 5 Personen und zwei Dorfschülern. Der Vorposten hat sich zur Pflicht gestellt, auf jeder allgemeinen Schülerversammlung in der 1. Stufe einen Bericht zu machen oder eine Erzählung vorzutragen. Am 7. Oktober fand eine allgemeine Schülerversammlung statt, auf der über die Verbreitung der „Trommel“ gesprochen wurde. Die Schüler stellten sich zur Pflicht, 100 Exemplare der „Trommel“ zu verbreiten.

4 Korrespondenten.

VÖGLEIN IM WINTER

Wenn's draußen friert, wenn's draußen schneit,
Wenn in der kalten Winterzeit
So öd' und einsam liegt die Welt,
Kein Körnlein mehr in Wald und Feld, —
Dann denkt der armen Vögelein,
Die einst im gold'nen Sonnenschein
So lieb und fröhlich jubiliert,
So laut und eifrig musiziert.
Sie sind nun traurig, ernst und still,
Kein Liedchen ihnen glücken will;
Sie leiden alle bitt're Not,
Schon manches starb den Hungertod!
Ihr Kinder, greift nun helfend ein,
Erbarmet euch der Vögelein!
Es findet sich an manchem Ort
Ein Krümmchen hier, ein Krümmchen dort!
Gebt ihnen Futter, schützet sie —
Es lohnt sich wohl der kleinen Müh'.
Dann singen sie zur Sommerzeit
Die schönsten Lieder weit und breit,
Dann bringt die munt're Sängerschar
Zum Dank euch noch ein Ständchen dar!

AUS DEM DEUTSCHUNTERRICHT.

Der Lehrer will den Begriff des Wortes „Dieb“ klar machen. Er fragt Hans: „Was ist derjenige, der dir 20 Kopeken aus der Tasche nimmt, ohne daß du es merkst?“ „Ein Zauberer“, ist die prompte Antwort.

